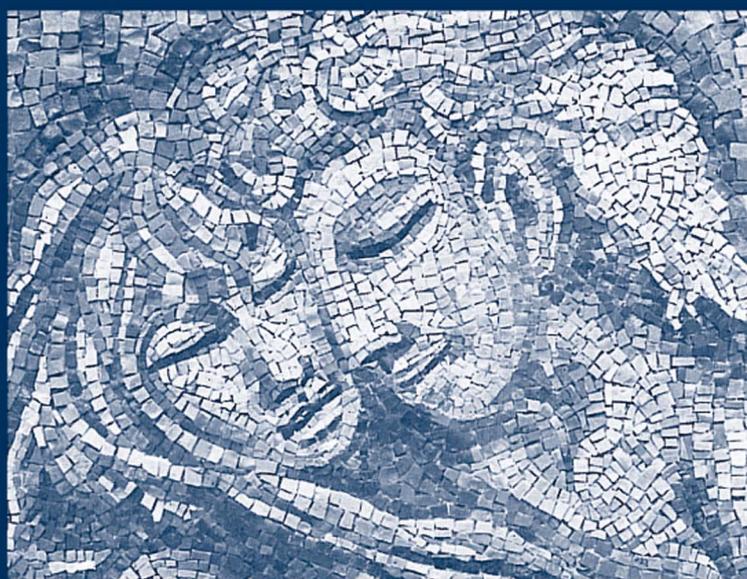


Sylvia Zwettler-Otte

Ebbe und Flut – Gezeiten des Eros

Psychoanalytische Gedanken
und Fallstudien über die Liebe



Kohlhammer

Sylvia Zwettler-Otte

Ebbe und Flut – Gezeiten des Eros

Psychoanalytische Gedanken und Fallstudien
über die Liebe

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlagmotiv: Amanti (1973) von Carlo Levi, als Mosaik ausgeführt von Romolo Papa

© 1988 Electa Spa, Milano

Abb. 3 auf S. 94 mit freundlicher Genehmigung von Hans Bussmann

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-020684-7

Für diejenigen, die ich liebe.

Inhalt

Vorwort	9
1 Der kämpfende Eros – antagonistische Modellvorstellungen über seelische Energie	13
1.1 Libido („Liebe“) und ihre Gegenspieler	14
1.2 Die grundlegenden Modellvorstellungen von Besetzung (Cathexis) und Rückzug der Besetzung (Decathexis) sowie von einer äußeren und einer verinnerlichten Welt der Objekte	17
1.3 Differenzierung von Aggression und Destruktion	19
1.4 Der ungeliebte Todestrieb und die begehrte Sexualität	23
1.5 Die Einheit von Körper und Seele – ein offenes, komplexes System ..	40
1.6 Der Antagonismus von Gesundheit und Krankheit	41
2 Der verwundete Eros – individuelle psychische und/oder somatische Notlösungen	43
2.1 Progression und Regression	43
2.2 Reparation und neue Entwicklung	46
2.2.1 Kreativität als Schöpfungsakt	48
2.2.2 „Verbotene Liebe – ein größeres Verbrechen als Hass“	48
2.3 Die „tote Mutter“ und die Hoffnung des Einfrierens	50
2.4 „Verkehrte Liebe“ – eine sexualisierte Vermeidung von Nähe und Gemeinsamkeit	55
2.4.1 Überblick	55
2.4.2 Perversion und Kreativität	58
2.4.3 Die Rigidität perverser Inszenierungen	59
2.4.4 Ergänzungen zum Inhalt der ausgeblendeten Ängste	63
2.5 Gefährlicher Systemwechsel – Somatisierung anstatt seelischer Verarbeitung	68
2.6 Individuelle innere Bewegungen – Richtung Ruhe oder Lebendigkeit?	70
3 Der gestärkte Eros – das spezifische Entwicklungsangebot der Psychoanalyse	75
3.1 Die „Rätsel“ der Liebe und die „Kunst“ der Psychoanalyse	75
3.2 Die Übertragung – Liebe zu einem Fremden	77
3.2.1 „Übertragung“ immer und überall – Psychoanalyse-Patienten zur Zeit Freuds und heute	80

3.2.2 Ein Beispiel entgleister Angst in einer Abhängigkeitssituation	82
3.3 Psychoanalyse – Zeit für Zeitlosigkeit	83
3.3.1 Die Macht der Vergegenwärtigung	84
3.3.2 Das Auftauen verfehlter und deshalb erstarrter Situationen der Vergangenheit	90
3.3.3 Das Phänomen einer dichten Rekapitulation von Erinnerungen	92
3.4 Falldarstellungen	95
3.4.1 Suchbilder	96
3.4.2 Das zweite Schlachtfeld	110
3.4.3 Die heimliche Scheidung	120
3.4.4 Das Lauschen hinter dem Wasserschleier der Worte	128
3.4.5 „My Fair Lady“ – oder die Rolle von Liebe und Hass im Umgang mit Narzissen	137
4 Zusammenfassung	145
Literatur	147
Personenverzeichnis	151
Stichwortverzeichnis	153

Vorwort

Die Entdeckungen der von Sigmund Freud begründeten Psychoanalyse haben zu der Annahme einer zentralen psychischen Energie geführt, die Freud als „Libido“ bezeichnete, in der sich der Sexualtrieb äußert und die all jene seelischen Phänomene hervorruft, die wir im täglichen Sprachgebrauch „Liebe“ nennen. Die Libido ist jene Kraft, durch die es dem Individuum gelingt, Liebesobjekte zu entdecken und sich an sie zu binden, aber auch, sich wieder von ihnen zurückzuziehen; beides kann befruchtend oder aber zerstörend wirken – wie Ebbe und Flut.

Das Thema dieses Buchs hat sich gleichsam aus meinem 2006 erschienenen Buch „Die Melodie des Abschieds – Eine psychoanalytische Studie zur Trennungsangst“ herauskristallisiert. Während dort die Trennung mit ihren unzähligen Facetten im Mittelpunkt stand, ist es im Gegensatz dazu in „Ebbe und Flut“ die Bindung. Der Untertitel „Gezeiten des Eros“ spielt auf Freuds resümierendes Konzept vom Lebens- und Todestrieb an: Eros ist in diesem Sinn nicht als mythologische Figur, sondern als eine basale psychische Funktion zu verstehen.

Die antagonistischen seelischen Vorgänge, die den Phänomenen der Liebe zugrunde liegen, sind hochkomplex, laufen unbewusst ab und sind miteinander verknüpft. In der heutigen Psychoanalyse sind die Phasen der Triebentwicklung und die Objektbeziehungen nicht voneinander zu trennen. Die Triebentwicklung beinhaltet auch die Vorstellung der Regression sowie der Reparation nach Fehlentwicklungen und traumatischen Erlebnissen. Der frühere Wettstreit, ob der Trieb oder die Objektbeziehung wichtiger wäre, ist überflüssig geworden aufgrund der Erkenntnis, dass es keinen Trieb ohne Objekt und kein Objekt ohne Trieb gibt und dass die Integration unterschiedlicher Aspekte und Akzentuierungen am weitesten trägt.

Während es aus vielerlei Gründen schwierig ist, die laufenden Arbeiten unserer zeitgenössischen Psychoanalytiker in aller Welt einer entsprechenden endgültigen Würdigung zu unterziehen, sind etwa die Namen von Michael Balint, Wilfried Bion, Melanie Klein, Jacques Lacan und Donald Winnicott schon „Klassiker“ moderner psychoanalytischer Literatur geworden. Verschiedene Konzepte eröffnen unterschiedliche Zugänge zur psychischen Wirklichkeit. Für das theoretische Verständnis und die Weiterentwicklung der Psychoanalyse ist das Durchdenken dieser Konzepte unerlässlich. Es gehört zu der fundierten langjährigen theoretischen und praktischen Ausbildung von Psychoanalytikern¹, dass sie möglichst

¹ Die Zugehörigkeit eines Psychoanalytikers zur Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV oder englisch IPA) kann potentiellen Patienten oder Ausbildungskandidaten eine gewisse Orientierungshilfe sein und nachweisen, dass es sich nicht um einen der vielen selbsternannten „Analytiker“ handelt, die ihre „Begabung“ als Ersatz für eine solide Aus-

alle wesentlichen bis jetzt erarbeiteten psychoanalytischen Konzepte kennengelernt haben. Einige davon, die ihnen besonders einleuchtend und nützlich erscheinen, werden sie bevorzugt verwenden. Sie bilden ein Netzwerk, das dicht, aber auch luftig genug sein sollte, um die persönlichen Erfahrungen des Analytikers mit den Seilen der Theorie zu verknüpfen. Wenn dieses Netz durch den Analysanden in Schwingung versetzt wird, dient es dem Analytiker für das Abfedern seiner eigenen Einfälle, die – so ist zu hoffen – oft zu hilfreichen Deutungen werden von dem, was gerade im Analysanden vorgeht. (Wenn dieses Bild Assoziationen von Trampolin, Sicherheits-, aber auch Spinnennetz hervorruft, so zeigt das genau die anregenden und fördernden, aber auch die einschränkenden, hemmenden Aspekte einer Theorie.)

Wie alle Hilfsvorstellungen hat auch das triebtheoretische psychoanalytische Modell Grenzen in seiner Anwendbarkeit und es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass der Energiebegriff dabei als Metapher und nicht als physikalischer Terminus verwendet wird. In meinen Ausführungen möchte ich jedenfalls – wie ja schon der Buchtitel andeutet – nicht auf diese von Freud eingeführte Energiemetapher verzichten, wie das etwa Müller-Pozzi in seiner „Triebtheorie für unsere Zeit“ (2002, 14) versucht, sondern sie auf phänomenologischer Ebene besonders ausführlich heranziehen und sie neben dem ebenfalls sehr wichtigen Begriff der Besetzung nutzen, der ja ebenfalls die Vorstellung einer wirkenden Kraft beinhaltet. Der Vorteil der Beibehaltung triebtheoretischer Begriffe besteht meines Erachtens darin, dass so die Lebendigkeit, die Spannungen und Bewegungen der seelischen Vorgänge besser veranschaulicht und verstanden werden können.

In diesem Buch wird es nur am Rande um abstrakte Systeme metapsychologischer Gesichtspunkte gehen. Die Theorie soll lediglich dazu dienen, den Blick zu weiten. So ist es beispielsweise leichter zu sehen, dass sowohl die Besetzung eines Liebesobjekts als auch der Abzug der Besetzung gut oder schlecht sein kann; man wäre vielleicht rascher geneigt, Eros als Repräsentanten des Lebenstriebes nur positiv und den Todestrieb mit seinen Manifestationen der Auflösung oder Zerstörung von Bindung nur negativ zu betrachten. Tatsächlich aber gibt es auch Bindungen, die uns schaden, und Lösungen, die uns Weiterentwicklung ermöglichen. So wie eben Ebbe und Flut bergen auch Bindung und Auflösung, das Hinstreben zu einem Objekt ebenso wie das Zurückweichen, sowohl lebensbejahende positive als auch zerstörerische Entwicklungsmöglichkeiten in sich.

Wird der Fluss seelischer Energie blockiert, entstehen mannigfaltige psychische und/oder somatische Krankheitsbilder. In der Psychoanalyse, in der heute mit differenzierteren Diagnosen und Techniken gearbeitet werden kann als zur Zeit ihrer Entstehung vor etwas mehr als hundert Jahren, wird auf spezifische Weise ein Freiraum angeboten, um seelische Entwicklung nachzuholen bzw. verständlich zu machen. Dadurch wird Änderung möglich und der enge, wenn auch meist verdeckte Zusammenhang von Körper und Seele, wird ebenso sichtbar wie die Ver-

bildung nehmen, sondern um jemanden, der nach den sorgfältigen Kriterien der IPV ausgebildet wurde. Diese dreiteilige Ausbildung, die aus einer mehrjährigen eigenen Psychoanalyse, aus Theorieseminaren und einer dichten Supervision während der ersten Praxisjahre besteht, ist keine absolute, aber doch eine relativ verlässliche Garantie, dass gute Voraussetzungen für das Gelingen einer Psychoanalyse gegeben sind. Viele Psychoanalytiker führen auf ihrer Visitenkarte den Zusatz IPV oder IPA an.

flechtung von Gesundem, das im Kranken zu entdecken ist, und Krankem, das im Gesunden stecken kann.

Die möglichst exakte und anschauliche Beschreibung seelischer Phänomene soll im Mittelpunkt dieser Studie stehen und einen Einblick in den Verlauf von psychoanalytischen Behandlungen ermöglichen. Anhand der Praxis der Psychoanalyse sollen einige wesentliche psychoanalytische Konzepte lebendig und leichter verständlich werden.

Ich beschränke mich im Wesentlichen auf die Autoren, die für mich und meine Arbeit besonders wichtig geworden sind. Ihre Zitate habe ich wegen ihrer sprachlich oft sehr eindrucksvollen Prägnanz an vielen Stellen im Original angeführt; wo es sich um schwierigere oder längere Textstellen handelte, habe ich sie aus dem Englischen übersetzt.

Die ausführlichen Falldarstellungen in diesem Buch zeigen, wie die Psychoanalyse in der Praxis zu einem neuen seelischen Gleichgewicht führen kann. Den Patienten, die mit den unterschiedlichsten klinischen Diagnosen zur Psychoanalyse kamen (Panikattacken, Sexualstörung, Angstneurose, Depression, narzisstische Persönlichkeitsstörung, Borderline etc.) war am Ende einer gelungenen psychoanalytischen Behandlung eines gemeinsam: Sie hatten jemanden oder etwas – wieder oder erstmals – zu lieben begonnen.

In diesem Sinn soll dieses Buch auch Mut machen, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen, wenn sie notwendig und möglich ist. Darüber hinaus ist es natürlich auch für Leser gedacht, die primär aus beruflichen Gründen (Ärzte, Psychologen, Psychotherapeuten, Pädagogen, Sozialberufe, Studierende dieser Fachrichtungen) am therapeutischen Potential der modernen Psychoanalyse interessiert sind. Professionalisierung ist oft ein hochinteressanter und lohnender Umweg zu der Erkenntnis, dass man sich aus äußerst persönlichen Gründen für dieses Thema interessiert.

Ich danke meinem Verlag W. Kohlhammer GmbH, insbesondere Dr. Ruprecht Poensgen, meiner Lektorin Ulrike Merkel und allen anderen, die mich zu diesem Buch ermutigt haben.

Mein besonderer Dank gilt Dr. Maisa Khalil, die mich bei der Fertigstellung des Manuskripts in allen EDV-technischen Fragen äußerst kompetent und mit wohlthuender und erfrischender Freundlichkeit unterstützt hat.

1 Der kämpfende Eros – antagonistische Modellvorstellungen über seelische Energie

Basierend auf Sigmund Freuds innovativen und revolutionären Entdeckungen wurden in den letzten hundert Jahren psychoanalytische Konzepte weiterentwickelt. Es sind Hilfsvorstellungen und Modelle, mit denen wir seelische Vorgänge studieren und unser Verständnis erweitern können. Sie werden, wie in jeder lebendigen Wissenschaft, durch neuere nachfolgende Konzepte ergänzt und überprüft, wobei allerdings besonders darauf zu achten ist, dass erobertes Wissen nicht wieder verlorengeht. Das wäre z.B. der Fall, wenn man die wichtigen, durch Beobachtung gewonnenen Forschungsergebnisse der Bindungstheorie nach J. Bowlby (welche die grundlegende Bedeutung des frühesten Mutter-Kind-Dialogs für den Aufbau der inneren Welt des Kindes und seine Affektregulierung nachweist) benutzen würde, um die Triebtheorie mit ihren Kerninhalten (wie die infantilen Sexualität, die libidinösen Besetzungsvorgänge oder die unbewussten Phantasien) fallen zu lassen, weil sie nicht so leicht direkt empirisch zugänglich sind. So verweist z.B. Gertraud Diem-Wille (2009, 160), darauf, dass die Bindungstheorie durch „Weglassung der tiefen Dimensionen der Sexualität und des Todestriebes, der Phantasie und des dynamisch Unbewussten“ besonders leicht rezipiert wurde und große Verbreitung fand. So betrachtet hat diese Theorie nur noch wenig mit Psychoanalyse zu tun. Peter Fonagy und Mary Target versuchten eine Synthese zwischen Bindungstheorie und Objektbeziehungstheorie.

Es führt uns jedenfalls weiter, die unterschiedlichen theoretischen Modelle miteinander in Beziehung zu setzen und sie womöglich zu integrieren, damit sie einander ergänzen und gegebenenfalls korrigieren können. Dabei ist zu berücksichtigen, dass jeder theoretische Standpunkt nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit in den Blick bekommt.

Eine weitere Einschränkung besteht darin, dass unser Wissensdrang immer wieder durch emotionale Faktoren wie Wünsche und Ängste gefährdet ist, die unbewusst zum Übersehen von Wahrnehmbarem oder zur Verleugnung von Wahrgenommenem führen können. „Wir alle heften unsere Überzeugung an Denkinhalte, in denen Wahres und Falsches vereint ist“ (Freud 1907, 108). Oft lassen wir zugunsten einer scheinbar besseren, sichereren oder einfacheren Erklärung unbemerkt ältere Erkenntnisse wieder fallen, wir „vergessen“ sie wieder, und Neugierde wird wieder durch Unwissenheit ersetzt: „There always seem to be two different movements simultaneously taking place within the act of knowing: an *unconscious* denial of that which has been *consciously* gained“ (Kohon 1999a, 170). Wir werden bereits hier auf widerstreitende Kräfte aufmerksam. So wie die Gezeiten aus dem Zusammenwirken von Schwer- und Fliehkräften entstehen und den Meeresspiegel ansteigen und absinken lassen, ist auch unser Wissenspegel Einflüssen ausgesetzt, die zu Täuschungen führen können.

Die Psychoanalyse geht aufgrund ihrer Erkenntnisse davon aus und weist nach, dass wir „nicht einmal Herr im eigenen Hause (sind), sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen“ (Freud 1917, 295) bleiben, was in uns unbewusst – gewissermaßen in unterirdischen, schwer zugänglichen, abgeschlossenen Räumen unseres Seelenlebens – vorgeht. So wie Ebbe und Flut lassen sich auch die gegensätzlichen Kräfte, die in uns wirken, nicht von uns steuern. Dennoch sind wir aber gleichsam nicht ohne „Paddel“, mit dem wir uns auch – manchmal – von unweg-samen Ufern abstoßen oder unserem Treiben eine neue Wendung geben können, wenn wir Gefahren oder anziehende Ziele erkennen. Und wir sind auch in der Lage, Dämme und Kanäle zu bauen, um uns vor Überflutung, aber auch vor Austrocknung zu schützen.

1.1 Libido („Liebe“) und ihre Gegenspieler

Die zentrale psychische Energie wird in der Psychoanalyse als *Libido* bezeichnet. Sie äußert sich im Sexualtrieb und umfasst in einem erweiterten Sinn all jene seelischen Phänomene, die wir mit „Liebe“ bezeichnen. Die Libido kann man sich als eine Kraft vorstellen, die sich entfalten, mit Liebesobjekten verbinden und sie umfassen, aber auch sich wieder von ihnen zurückziehen, sie aufgeben und gleichsam „austrocknen“ lassen kann. Denn der Libido wirken Kräfte entgegen, die auf ihre Eindämmung oder Vernichtung zielen, ob sie nun in Form von zerstörerischer Aggression oder stiller Auflösung und Zersetzung wirksam werden. Diese hochkomplexen Vorgänge sind häufig aus psychodynamischen und konflikthaften Gründen aus dem Bewusstsein verdrängt worden.

Freud hat seine Trieblehre mehrfach überarbeitet und dabei unterschiedliche Triebbegriffe verwendet; so spricht er von *Lebenstrieb(en)*, *Eros* und *Liebestrieb* einerseits und *Todestrieb(en)*, *Destruktions-* und *Aggressionstrieb* andererseits.

Im „Abriß der Psychoanalyse“ fasst Freud seine theoretischen Annahmen zusammen und führt die vielfachen Triebe auf zwei Grundtriebe zurück, die er *Eros* und *Destruktionstrieb* nennt. Das Ziel von Eros ist demnach *Bindung*, während sein Antagonist *Entbindung* (*Auflösung* und *Zerstörung*) anstrebt. Diese beiden Grundtriebe wirken meist miteinander und gegeneinander, sie vermischen sich und erzeugen so die „Buntheit der Lebenserscheinungen“ (Freud 1938, 71). So kann man etwa in den biologischen Funktionen das Zusammenwirken beider beobachten, da z. B. der Akt des Essens eine Zerstörung der Nahrung durch Zerbeißen zum Zweck der Einverleibung bedeutet, oder der Sexualakt in einem Eindringen besteht, das innigste Verbindung anstrebt. Freud verweist auf die Analogie zu diesen Grundtrieben im Anorganischen, wo *Anziehung* und *Abstoßung* als entgegengesetzte Kräfte herrschen. Entscheidend ist das Mischungsverhältnis von Eros und Destruktionstrieb: „Ein stärkerer Zusatz zur sexuellen Aggression führt vom Liebhaber zum Lustmörder, eine starke Herabsetzung des aggressiven Faktors macht ihn scheu und impotent“ (Freud 1940, 71).

Es fällt vielleicht sogar in dieser kurzen Zusammenfassung auf, dass hier Aggression und Destruktion nicht von einander unterschieden werden; dieses Problem wurde zum Gegenstand späterer theoretischer Überarbeitungen und wird

auch in unseren Überlegungen zu einem Versuch führen, zwischen Aggression und Destruktion zu differenzieren.

Auch dass Freud in dieser Arbeit festhält, dass die Energie des Eros als Libido zu bezeichnen ist, aber für die Energie des Destruktionstriebes eine entsprechende Bezeichnung fehlt, hat spätere Analytikergenerationen beschäftigt. Am umfassendsten ist wohl die Neuformulierung des Triebmodells von Schmid-Hellerau (1995). Ich greife hier einige ihrer Gedanken auf, die zum Verständnis meiner Fallgeschichten hilfreich sein können. Schmid-Hellerau schlägt in ihrem formalisierten konsistenten Modell der psychoanalytischen Trieb- und Strukturtheorie „Lebenstrieb & Todestrieb – Libido & Lethe“ vor, sich von Freuds Ansicht zu trennen, dass die Aggression ein Charakteristikum des Todestriebs sei, und stattdessen unser Hauptaugenmerk auf die ebenfalls von Freud beschriebenen geräuschlosen, stummen, auf die Ruhe eines Nirwana ausgerichteten Strebungen zu richten. Der Libido des Lebenstriebes stellt sie den Begriff „Lethe“ als Energiebegriff des Todestriebs gegenüber. Lethe bedeutet „Vergessen“ und enthält – wie der gleichnamige Fluss, der in der Mythologie die Welt der Lebenden von der der Toten trennt – „im Bild eines Stromes die Idee eines durch den Trieb gerichteten Energieflusses“ (Schmid-Hellerau 1995, 316). Sprachlich kann uns der Begriff vertraut klingen, wenn wir z. B. an Lethargie oder ein lethargisches Verhalten denken. Im Gegenzug zur libidinösen Besetzung (ein wichtiger Begriff, auf den ich gleich noch näher eingehe) könne man auch „von einer lethischen Besetzung [...] oder einer lethischen Tendenz sprechen.“ Letzteren Ausdruck würde ich eindeutig vorziehen, weil „Tendenz“ als ein Streben nach Ruhe und Auflösung stimmiger ist als „Besetzung“, wodurch wieder das gegenläufige Streben nach Bindung und Festhalten ausgedrückt würde. „Lethische Tendenz“ erinnert auch an Freuds Satz: „Das Nirwanaprinzip drückt die Tendenz des Todestriebs aus, das Lustprinzip vertritt den Anspruch der Libido“ (Freud 1924, 373). Der Todestrieb leistet „stumm und unauffällig und in verdrängender Funktion zum lauten Drängen des Lebenstribs [...] seinen Beitrag zum inneren Gleichgewicht des Organismus. So wie der Todestrieb dafür sorgt, dass der Lebenstrieb sich nicht in der unendlichen Weite der Außenwelt erschöpft, sorgt umgekehrt der Lebenstrieb dafür, dass der Todestrieb sich nicht in den stillen Innenwelten eines Nirwana verliert“ (Schmid-Hellerau 1995, 314).

Während es also in der Theorie für die Kraft, die sich in der Liebe äußert und die Vereinigung mit dem Liebesobjekt anstrebt, einen klar definierten Begriff, nämlich „Libido“ gibt, findet man für ihre Gegenspieler auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen mehrere Bezeichnungen: Lethe, Indifferenz und Gleichgültigkeit weisen auf die fehlende Besetzung hin, Hass, Aggression und Destruktion auf die zerstörerische Tendenz.

Zunächst taucht im allgemeinen Sprachgebrauch als Gegensatz zu *Liebe* meist *Hass* auf.

Hass bindet nicht weniger an ein Objekt als *Liebe*, und gerade darin liegt manchmal der unbewusste Trick: Wenn man ein vorher geliebtes Objekt aus äußeren oder inneren Gründen nicht (mehr) lieben kann, ist es oft leichter, es zu hasen als es aufzugeben; so kann man es zumindest weiter festhalten, wenn auch mit feindseligen Gefühlen und Phantasien, Nähe ist es immerhin. Ein typisches Beispiel wäre ein „Rosenkrieg“ zwischen Partnern, die sich nicht trennen können.

Aggression fokussiert die Annäherung an ein Objekt; man will es ergreifen und sich seiner bemächtigen, manchmal auch aufgrund der Frustration, dass anders